

Opstapje - Schritt für Schritt

Teilbericht 1 aus der Praxis

**Abschlußbericht der Koordinatorin
Standort Nürnberg**

Angelika Hable

Angelika Hable, Koordinatorin
Arbeiterwohlfahrt Nürnberg
Abteilung Migration, Jugend & Familien
Gostenhofer Hauptstraße 63
90443 Nürnberg

Tel.: 0911 – 929 969 911

Fax: 0911 – 929 969 920

E-mail: opstapje@awo-nbg.de

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangssituation im Januar 2002	1
1.1	Gruppenzusammensetzung	1
1.2	Beschreibung der Stadtteile	1
2	Zielgruppen	2
2.1	Soziale Lebenslagen der Familien	2
2.2	Unterschiedliche Motivationen zur Teilnahme an Opstapje	2
3	Betreuungsbedarf der Familien über das Spiel- und Lernprogramm hinaus	3
4	Bedeutung der Vernetzung	5
5	Der Hausbesuch im Programm	6
5.1	Das Lernen am Modell	6
5.2	Äußere und innere Bedingungen die den Ablauf und die Kontinuität des Hausbesuchs beeinflussen	7
6	Das Gruppentreffen	9
6.1	Akzeptanz und Teilnahme	9
6.1.1	Die Teilnahme im Überblick	10
6.1.2	Was haben wir unternommen um die Teilnahme zu erhöhen ?	11
6.2	Struktur und Durchführung	13
6.3	Themen und Inhalte	14
6.4	Die Kinderbetreuung während des Gruppentreffens	15
6.5	Räume und Ausstattung	16
7	Struktur und Programminhalte	17
7.1	Gehstruktur, Zeitlimit und Besuchsrhythmus	17
7.2	Erfahrungen mit den Programminhalten	17
8	Das Material	18
9	Die Hausbesucherinnen	20
9.1	Profil	20
9.2	Aufgabenstellung und Schulung	21
10	Aufgaben und Zeitkontingent der Koordinatorin	22
11	Schulung der Koordinatorinnen	23
12	Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern	25
12.1	Deutsches Rotes Kreuz in Bremen	25
12.2	Deutsches Jugendinstitut in München	25
12.3	Universitäten Erlangen / Regensburg	26

13	Öffentlichkeitsarbeit	26
14	Präsentationen bei Fachtagungen	27
15	Die Wissenschaftliche Begleitforschung	29
16	Die Potentiale von Opstapje aus Sicht der Praxis	30
17	Fazit und Perspektiven	34

1 **Ausgangssituation im Januar 2002**

Wie schon im Zwischenbericht vom Dezember 2001 dargestellt wurde im Rahmen des Modellprojektes das Programm „Schritt für Schritt – Opstapje“ in Nürnberg mit drei Gruppen durchgeführt.

1.1 **Gruppenzusammensetzung**

Die Programmvorbereitungen zum Start der Modellphase begannen bei der AWO Nürnberg bereits im Februar 2001.

Ende Juni 2001 startete das Spielprogramm mit der I. Kohorte und insgesamt 15 Teilnehmerfamilien. Im Januar 2002 waren die Vorbereitungen für die II. Kohorte abgeschlossen und die Hausbesuche für weitere 28 Familien konnten beginnen.

Die Familien der I. Kohorte setzte sich aus zehn türkischen, einer irakischen und vier deutschen Familien zusammen. Bis zum Januar 2002 hatten wir leider zwei türkische und zwei deutsche Familien verloren. Bei den deutschen Familien ist die Ursache ausschließlich auf private Probleme zurückzuführen, während die beiden türkischen Familien das Programm aufgrund ihres Misstrauens gegenüber der wissenschaftlichen Begleitforschung abgebrochen hatten.

Die nationale Zusammensetzung der Familien der II. Kohorte war weitaus vielfältiger. Wir hatten 11 türkische, sieben Deutsche, eine russische, eine deutsch/pakistanische, eine deutsch/amerikanisch/türkische, eine libanesische, zwei kroatische, eine deutsch/amerikanische, eine deutsch/kapverdische, eine deutsch/indische und eine irakische Familie im Programm. Die überwiegende Mehrheit verfügte zumindest durch einen Elternteil über gute bis sehr gute Deutschkenntnisse.

In beiden Kohorten gab es insgesamt acht allein erziehende Frauen (eine türkische und sieben deutsche Mütter).

Zwei der Hausbesucherinnen waren deutscher Nationalität und eine Frau war türkischer Nationalität mit guten Deutschkenntnissen.

1.2 **Beschreibung der Stadtteile**

Aufgrund von Absprachen mit der Stadt Nürnberg wählten wir für die Gruppenstandorte zwei Stadtteile in Nürnberg aus die geprägt sind durch ein hohes Maß an sozialen Problemen, wie z.B. eine hohe Rate an Arbeitslosigkeit, Armut, Gewalt, wenig grüne Zonen, zu wenig Kinderbetreuungseinrichtungen, vielen Kin-

dern und Jugendlichen die tagsüber alleine auf der Straße sind und mit vielen Menschen nicht deutscher Herkunft.

Gostenhof ist ein typisch multikultureller Stadtteil in Nürnberg mit vielen ausländischen Geschäften, Imbissständen und Restaurants. Das vorherrschende Erscheinungsbild sind nicht-deutsche Menschen, schlechte Wohnverhältnisse und ein buntes Sprachgewirr.

Die Nürnberger Südstadt ist viel weitläufiger, ohne festen Stadtkern. Dadurch besitzt das gesamte Gebiet wenig Attraktivität. Der vorherrschende Charakter ist viel Beton, Straßen und Tristesse. Die Anonymität ist sehr hoch und es gibt so gut wie keinerlei Grünzonen und Orte zum Kennen lernen. Das Gebiet ist sehr groß und die Wohnungen der Teilnehmerfamilien verteilen sich auf das gesamte Gebiet. Wir unterteilen die Südstadt räumlich in zwei Schwerpunktgebiete, trotzdem waren die Wege zum Gruppentreffen für einzelne Mütter sehr weit.

2 Zielgruppen

2.1 Soziale Lebenslagen der Familien

So gemischt der nationale Hintergrund unserer Familien war, so unterschiedlich war auch die soziale Situation. Wir hatten ganz „normale“ Familien im Programm, mit ein bis zwei arbeitenden Elternteilen in stabilen Partnerschaften ohne große, akute ökonomische Zwänge. Andere hatten massive Eheprobleme, einen arbeitslosen Vater, sehr große finanzielle Probleme, waren psychisch instabil, lebten sehr isoliert, hatten wenig deutsche Sprachkenntnisse, lebten in räumlicher Enge, hatten persönliche Gewalterfahrungen, besaßen wenig Bildung und hatten Probleme mit Behörden. Die Gruppe der Migrantinnen lebt in der Regel unter zusätzlichen strukturellen Problemen, kann aber nicht als homogene Gruppe bezeichnet werden. Die sozialen Problemlagen sind nicht der Nationalität zuzuschreiben sondern spielen unabhängig davon bei allen Familien eine unterschiedliche Rolle.

Die Übergänge von belasteten Familien zu hoch belasteten Familien sind fließend, trotzdem ließe sich eine Zuschreibung am Ende der Modellphase von ca. sieben hoch belasteten Familien vornehmen.

2.2 Unterschiedliche Motivationen zur Teilnahme an Opstapje

Ganz allgemein lässt sich hier unterteilen in Migranteneatern, die in Opstapje eine gute Chance sehen, dass ihre Kinder bis zum Kindergarteneintritt die ersten

Deutschkenntnisse erwerben können. Sie sind meist geprägt durch eigene Erfahrungen ihrer Schulzeit in Deutschland und wissen, dass sie in ihrer Jugend im deutschen Bildungssystem wenige Chancen ohne ausreichende Deutschkenntnisse hatten. Sie wünschen sich einen guten Schulabschluss für ihre Kinder und wollten diese bestmöglichst fördern. Zu Haus wird nach wie vor in der Muttersprache gesprochen.

Andere Migranteltern sprechen selbst sehr schlecht deutsch und brauchen akut Unterstützung in der Erziehung und Sprachförderung ihrer Kinder. Oft sind sie völlig überfordert, gerade auch wenn es bereits größere Kinder mit massiven Schulproblemen gibt.

Einige der deutschen Familien hatten zwar stabile familiäre Verhältnisse, ihre Kinder zeigten aber aus unterschiedlichsten Gründen Entwicklungsverzögerungen, so dass sie in Opstapje eine gute Möglichkeit sahen, vorhandene Defizite aufzuholen.

Die Gruppe der allein erziehenden Frauen fühlte sich meist mit der Bewältigung ihrer Lebensaufgaben überfordert, lebten sehr isoliert und wünschten sich bei der Erziehung der Kinder Unterstützung. Sie erhofften sich durch Opstapje Hilfe, Anregungen und neue soziale Kontakte.

Andere Familien (alle Nationalitäten) lebten in sehr instabilen Verhältnissen, waren überfordert, hatten bereits sehr auffällige Kinder und erhielten teilweise durch das Jugendamt, den Allgemeinen Sozialdienst oder Nachbarn die Empfehlung zur Teilnahme an diesem Programm.

Insgesamt lässt sich die Tendenz feststellen, dass Migrantenfamilien leichter für Opstapje zu motivieren sind als deutsche Familien. Deutsche Familien erleben sich sehr leicht als defizitär, wenn sie sich als Teilnehmer eines Programms für sozial benachteiligte Familien „outen“ sollen.

3 Betreuungsbefar der Familien über das Spiel- und Lernprogramm hinaus

Die Zielgruppe von Opstapje sind Familien, die aufgrund von strukturellen, sozialen oder persönlichen Problemen bestehende pädagogische Hilfsangebote nicht oder nur schwer annehmen würden bzw. erst, wenn bereits massive Erziehungs- und Schulprobleme ihrer Kinder eingetreten sind.

Die Gehstruktur des Programms erleichtert es den Familien, entsprechende Hilfen und Unterstützung bereits frühzeitig und präventiv zu nutzen.

Die Familien nehmen freiwillig an Opstapje teil, auch wenn es bei Einzelnen bereits eine Vielzahl von Problemen mit Behörden und Jugendamt gibt.

Die Hausbesucherin stammt aus der Zielpopulation und besitzt bereits nach kurzer Zeit eine hohe Akzeptanz bei den Eltern.

Sowohl bei den Hausbesuchen gegenüber der Hausbesucherin, als auch bei den Gruppentreffen gegenüber der Koordinatorin, herrschte eine gute und offene Atmosphäre, so dass zwischen den Müttern und dem Opstapje Team ein großes Vertrauensverhältnis entstand.

Sehr schnell spielten all die sozialen Probleme der Familien im Austausch mit uns eine unterschiedlich große Rolle. Die Koordinatorin war immer wieder gefordert, die Familien an entsprechende andere soziale Einrichtungen weiter zu vermitteln oder selbst Beratungsgespräche durchzuführen.

Der Betreuungsumfang umfasste unter anderem eine Vielzahl von Einzelberatungen in Krisensituationen, Gespräche und Telefonate bezüglich Sozialamt (abklären von Sozialhilfebedarf, Stromabschaltungen, Aufenthaltsstatus, Krankenversicherung), Familienhilfe (einschalten von Familienhelferinnen, Begleitbesuche), Analphabetismus (Lesekurse herausuchen), Erziehungsproblemen (bezüglich kindlicher Sexualität), Schuldnerberatung, Unterstützung beim Kindergartenplatz, Beratung zur Arbeitsvermittlung, Termine mit Kolleginnen der sozialpädagogischen Familienhilfe, Eheproblemen (Gewalt Erfahrungen, spielsüchtiger Mann), Kontakte zu entsprechenden Beratungsstellen vermitteln, (Sexuelle Gewalt, Kontakte zu Selbsthilfeorganisationen) und vieles andere mehr.

Ohne den Kontakt zu uns hätten die Mehrzahl der Familien nicht rechtzeitig oder gar nicht die richtigen Ansprechpartner in den Behörden und Beratungsstellen gefunden und aufgesucht. Viele Probleme wären durch das „Aussitzen“ unter Umständen weiter eskaliert.

Fazit: Im Zeitkontingent der Koordinatorin für eine Gruppe sollte dieser zusätzliche Beratungsbedarf unbedingt berücksichtigt werden. In einer Opstapje-Gruppe muss die Anzahl der hoch belasteten Familien beschränkt werden.

Die Hausbesucherin, die keine pädagogische Ausbildung besitzt, stößt bei einer großen Anzahl von Multiproblem-Familien ebenfalls an ihre Grenzen.

4 Bedeutung der Vernetzung

Sowohl für den Aufbau des Projektstandortes, der Gewinnung von Teilnehmerfamilien, der Organisation von Räumlichkeiten für die Gruppentreffen, für die Gewinnung von Hausbesucherinnen als auch für die Weitervermittlung der Familien bei Beratungsbedarf, ist die Vernetzung mit sämtlichen sozialen Einrichtungen des jeweiligen Standortes sehr wichtig.

Ein Ergebnis für Opstapjefamilien sollte am Ende des Programms ein soziales Netzwerk sein, aus dem sie sich bei Bedarf die nötige Unterstützung, weit über Erziehungsprobleme hinaus, holen können.

Gerade zu Beginn eines neuen Projektes ist diese Arbeit besonders aufwendig, aber auch während des laufenden Projektes war es, je nach Problemlagen der Familien, immer wieder erforderlich, neue Kontakte zu knüpfen und entsprechende Ansprechpartner zu finden.

Wichtig ist es, nicht nur die entsprechenden Ansprechpartner zu finden, sondern auch im Gegenzug notwendige Impulse und Informationen dem Netzwerk von unserer Seite zur Verfügung zu stellen und als kompetenter Partner zu Verfügung zu stehen.

Zum Netzwerk gehörten

- der Allgemeine Sozialdienst
- Jugendamt
- Frühförderinstitutionen
- Wildwasser, eine Selbsthilfeorganisation für Opfer sexueller Gewalt
- Stadtteilläden – Kulturläden
- Kindergärten
- Kinderärzte
- Ernährungsberatung
- Zahnpflege
- Erziehungs- und Familien Beratungsstellen
- Frauenhäuser
- Vermittlung von Mütterkuren
- Sozialamt
- Arbeitskreis allein erziehender Eltern in Nürnberg
- Bündnis für Familien
- Schuldnerberatung

- Stadtbibliothek
- Sportamt
- Bildungszentrum der Stadt
- Diverses Infomaterial der Bundesregierung zum Thema Kinder und Erziehung

Fazit: Beim Stundenumfang der Koordinatorin sollte diese nötige und wichtige Arbeit entsprechend berücksichtigt werden.

5 Der Hausbesuch im Programm

5.1 Das Lernen am Modell

Das Prinzip des Hausbesuchs ist das lernen am Modell. Die Hausbesucherin ist vor allem im ersten Programmjahr vorrangig das lebende Modell für die Mutter. Sie bespricht zu Anfang die neue Aktivität mit der Mutter, übergibt das Arbeitsblatt mit der einfachen Beschreibung und spielt die Aktivität mit dem Kind.

Die Mutter beobachtet beide und erlebt die Bestärkung des vorher Erklärten durch die positiven Reaktionen ihres Kindes. Anschließend spielt sie selbst mit dem Kind während die Hausbesucherin beobachtet und unterstützend eingreift. Die unmittelbar erfolgenden positiven Verstärkungen, unter Berücksichtigung der Langzeiteinwirkung des Programms, erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass es mit der Zeit zu einer dauerhaften Verhaltensveränderung durch die Mutter kommt.

In der Übergangszeit vom 1. zum 2. Programmjahr wird die Initiative immer mehr der Mutter übergeben.

Zu Programmbeginn spielt das gegenseitige Kennen lernen von Hausbesucherin, Kind und Teilnehmermutter die wichtigste Rolle. Die Mütter müssen langsam zur aktiv Handelnden herangeführt werden. Die Praxis hat gezeigt, dass einige der Mütter oft denken, dass die Hausbesucherin kommt um mit dem Kind zu spielen, während sie sich selbst eine kleine Pause gönnen wollen oder dringende Aufgaben erledigen können.

Bei manchen Müttern geht diese Fehlinterpretation des Hausbesuchs auch über einen längeren Zeitraum. Die meisten Frauen fanden allerdings sehr schnell einen guten Einstieg in den Ablauf des Hausbesuchs und es entwickelte sich ein enger Kontakt zu den Hausbesuchsmüttern. Sie sahen im Hausbesuch eine willkommene und interessante Abwechslung und in der Hausbesucherin eine Freundin, mit der man alle möglichen persönlichen Probleme besprechen kann. Die

Hausbesucherin benötigte immer wieder viel Fingerspitzengefühl und Abgrenzungsfähigkeit, neben den gemeinsamen Gesprächen zum Spielprogramm hin- und zurückzuführen.

5.2 Äußere und innere Bedingungen die den Ablauf und die Kontinuität des Hausbesuchs beeinflussen

Bei sozial extrem belasteten Familien sind solche Gespräche Voraussetzung, dass das Programm auf Dauer überhaupt durchgeführt werden kann. Es ist auch immer wieder nötig an die gemeinsam vereinbarten Regeln zu erinnern:

- beim Hausbesuch sollte kein Besuch anwesend sein; falls doch, dann bitte im Nebenzimmer
- es darf der Fernseher nicht angeschaltet sein
- Termine sind in der Regel einzuhalten oder müssen rechtzeitig telefonisch entschuldigt werden

Bei einigen Familien hat die Koordinatorin die Hausbesuche öfters begleitet, da die Umstände während der Hausbesuche für die Hausbesucherin zu schwierig waren.

Unter anderem fällt die Termineinhaltung Familien in instabilen Lebenslagen sehr schwer. Sie verlieren schnell den Überblick über ihre Wochenaufgaben, führen keinen Terminkalender, können nicht lesen, vergessen den Termin, verschlafen, etc. . Aus Scham über das eigene Versagen wird oft eine Krankheit, der Arztbesuch etc. als Entschuldigung angeführt.

Hinzu kommt, dass Kinder im Alter zwischen zwei und vier Jahren sehr krankheitsanfällig sind und tatsächlich sehr oft erkranken.

Migrantenfamilien fahren in den Sommermonaten oft in ihre Heimat und die Mütter bleiben mit vier bis sechs Wochen meist länger als die Väter bei ihren Heimatfamilien. Andere Mütter machten während der Programmzeit eine Mütterkur und somit fielen auch hier etliche Hausbesuche über mehrere Wochen aus.

Vor dem Hintergrund der sozialen Situation kam es bei mehreren Familien zu Wohnungsumzügen, wodurch die Hausbesuche wieder einige Wochen nicht durchführbar waren. Hinzu kam, dass die neuen Wohnungen nicht mehr im alten Stadtteil lagen und sich deshalb die Wegezeiten der Hausbesucherinnen extrem verlängerten. Eine Familie verzog nach Fürth in die Nachbarstadt.

Wieder andere fühlten sich einige Wochen schlicht völlig in ihrer Lebenssituation überfordert und verlangten von uns eine „kleine Pause“ bis sie sich wieder soweit stabilisiert hatten. Zwei dieser Familien haben wir dennoch verloren.

Eine allein erziehende Mutter war einige Wochen komplett verschwunden und hatte die Kinder einem völlig überforderten, nicht im Haushalt lebenden Vater „hinterlassen“. Eine andere Familie mit fünf Kindern war ebenfalls für uns für ca. sechs Wochen nicht erreichbar. Riesige Eheprobleme und die angekündigte Zwangsräumung bedrohten die Familie so sehr, dass sie einfach keine Tür mehr öffneten, keine Post beantworteten und das Telefon sowieso bereits abgeschaltet war. Eine andere Mutter war für uns immer wieder nicht erreichbar, da sie aufgrund von Eheproblemen und Stromabschaltungen im Winter mehrmals zu ihren Eltern floh.

Viele Familien besitzen keinen Festnetzanschluss für ihr Telefon, sondern nur ein Handy. Ist der Akku nicht geladen oder die Telefonkarte wieder einmal leer haben wir nur die Möglichkeit, diese Familien persönlich und auf gut Glück aufzusuchen. Durch überhöhte Handyrechnungen kam es auch immer wieder zu neuen Handyabschlüssen, so dass sich auch ständig die Telefonnummern geändert haben.

Alle diese sozialen Hintergründe haben dazu geführt, dass es immer wieder zu Programmunterbrechungen und Pausen gekommen ist.

Die Familien, die wir durch die kompletten zwei Programmjahre hindurch begleitet haben (31 von 43 Familien), konnten trotzdem alle das komplette Spielprogramm durchlaufen. Voraussetzung war, dass unsere Hausbesucherinnen sehr flexibel, einfühlsam und geduldig waren und immer wieder neue Termine vereinbarten.

Zu Ende des Programms wurde deshalb der planmäßig 14-tägige Turnus des zweiten Jahres wieder in einen wöchentlichen umgewandelt. Wir mussten auch teilweise mehrere Programmpunkte bei einem Hausbesuch durchsprechen und den Familien am Schluss mehrere Materialien auf einmal aushändigen.

Alle unsere Bemühungen wurden von den Teilnehmerfamilien gut angenommen.

Unsere Erfahrung war, dass die Zuverlässigkeit der Eltern im 2. Programmjahr abnimmt. Dies ist zum größeren Teil durch äußere Einflüsse begründet. Fast alle Mütter klagen über den 14-tägigen Turnus der Hausbesuche der ihnen den Überblick erschwert. Hinzukommt, dass im 2. Programmjahr ein Großteil der Kinder in den Kindergarten geht und die Mütter versuchen eine Arbeitsstelle zu finden.

Ab diesem Zeitpunkt ist es sehr schwierig einen geeigneten Hausbesuchstermin zu finden.

Fazit: Die Hausbesuche sollten durchgängig auch im 2. Programmjahr den wöchentlichen Rhythmus beibehalten.

6 Das Gruppentreffen

6.1 Akzeptanz und Teilnahme

Es zeigte sich, dass das Gruppentreffen ein sehr wichtiger Bestandteil des gesamten Programms ist.

Die Bereitschaft der Mütter, zu den Gruppentreffen zu kommen, war unterschiedlich. In allen drei Gruppen nahmen einige Frauen den Termin sehr wichtig und haben an fast allen Terminen teilgenommen. Vor allem im 1. Programmjahr hatte das Treffen einen hohen Stellenwert. Im 2. Programmjahr nimmt die Teilnahme oft deshalb ab, da viele Frauen ihren Erziehungsurlaub beenden oder aktiv auf Arbeitssuche sind. Einige wenige Frauen haben die Gruppentreffen nie besucht (zwei Frauen – ohne Programmabbrecher). Eine Frau arbeitete die ganze Programmlaufzeit durch und eine Frau konnte aufgrund von fünf Kindern diese Zeit nicht erübrigen. Die Mehrzahl der Mütter hat in der Teilnahme geschwankt, wobei die Bereitschaft zum Treffen zu kommen im zweiten Jahr tendenziell abnimmt.

6.1.1 Die Teilnahme im Überblick

I. Kohorte

Leider gibt es nur eine vollständige Dokumentation über den Zeitraum im 2. Programmjahr mit 11 durchgeführten Gruppentreffen. Programmabbrecherinnen wurden nicht berücksichtigt.

- 1 Frau – 0 Teilnahme
- 1 Frau – 2 Teilnahmen
- 1 Frau – 3 Teilnahmen
- 2 Frauen – 4 Teilnahmen
- 1 Frau – 5 Teilnahmen
- 1 Frau – 6 Teilnahmen
- 1 Frau – 7 Teilnahmen
- 1 Frau – 9 Teilnahmen
- 1 Frau – 10 Teilnahmen

II. Kohorte

Gruppe 2:

In der 2. Gruppe fanden insgesamt 20 Gruppentreffen statt. Programmabbrecherinnen sind nicht berücksichtigt.

- 1 Frau – 0 Teilnahmen
- 1 Frau – 3 Teilnahmen
- 1 Frau – 6 Teilnahmen
- 1 Frau – 11 Teilnahmen
- 1 Frau – 14 Teilnahmen
- 1 Frau – 15 Teilnahmen
- 1 Frau – 17 Teilnahmen
- 2 Frauen – 18 Teilnahmen
- 1 Frau – 20 Teilnahmen

Gruppe 3:

In der 3. Gruppe fanden insgesamt 21 Gruppentreffen statt. Programmabrecherinnen sind nicht berücksichtigt.

- 1 Frau – 0 Teilnahme
- 3 Frauen – 4 Teilnahmen
- 1 Frau – 6 Teilnahmen
- 1 Frau – 7 Teilnahmen
- 1 Frau – 10 Teilnahmen
- 1 Frau – 11 Teilnahmen
- 2 Frauen – 13 Teilnahmen
- 1 Frau – 15 Teilnahmen

6.1.2 Was haben wir unternommen um die Teilnahme zu erhöhen ?

Nach einigen Monaten traf die Koordinatorin die Entscheidung die Hausbesucherin bei den Familien zu begleiten, die bisher wenig oder gar nicht zum Gruppentreffen gekommen waren.

Bei einigen Hausbesuchen und den stattgefundenen Gesprächen stellte sich deutlicher als durch die Berichte der Hausbesucherin heraus, dass all diese Familien in besonderen persönlichen Krisen steckten und zusätzlicher Beratungsbedarf nötig war. Wieder andere hatten den Kontakt zur Koordinatorin etwas verloren und konnten erneut für die Gruppentreffen motiviert werden. Das Ergebnis war, dass bis auf eine Ausnahme die Teilnahme wieder stetig zunahm.

Hilfreich erwies sich auch die Entscheidung in allen drei Gruppen jeweils eine Frau auszuwählen, welche die Hausbesucherin zum Gruppentreffen mit dem Auto abholen und auch wieder nach Hause begleiten würde.

1.Beispiel:

In der I. Kohorte war dies eine deutsche Frau, die zwar in stabilen Familienverhältnissen lebte, allerdings sehr unzuverlässig war Absprachen einzuhalten und über wenig Lebensstruktur verfügte. Durch diesen Fahrdienst wurde fast kein Gruppentreffen mehr versäumt und das Engagement der Familie für das gesamte Programm hat deutlich zugenommen. Frau H. hat konsequenter bei den Hausbesuchen mitgearbeitet und bei den Gruppentreffen sowohl in

ihrer Erziehungskompetenz als auch in ihrer Persönlichkeitsstruktur deutlichen Fortschritt erzielt. Die Verbindlichkeiten bezüglich der Hausbesuche haben zugenommen und Frau H. hat uns immer wieder berichtet, dass ihr Sohn die Spielaktivitäten immer wieder auch an den Vater heranträgt. Dass „gemeinsame Salat machen“, dass wir auch beim Gruppentreffen wiederholten, hat z.B. dazu geführt, dass in der Familie zukünftig überhaupt Salat zubereitet wurde. Da die Familie noch zwei Töchter hat, konnten auch die beiden Mädchen von etlichen Aktivitäten profitieren.

2. Beispiel:

In der 2. Gruppe der II. Kohorte haben wir diesen Fahrdienst einer sehr traditionellen türkischen Mutter angeboten, die bisher zu keinen einzigen Gruppentreffen gekommen war. Die Frau erledigte ohne ihren Mann so gut wie keinerlei Aktivitäten außerhalb ihres Haushaltes. Auch hier gab es dann seit Ende des 1. Programmjahres fast keine Terminabsagen mehr und auch Frau I. entwickelte bei den Hausbesuchen eine viel größere Parteilichkeit und öffnete sich gegenüber der Hausbesucherin auch mit anderen privaten Problemen. Ganz deutlich war der Wunsch nach einer gleich gesinnten Freundin zu spüren. Zu den Gruppentreffen kochte sie jedes Mal eine Leckerei und erhielt dadurch von allen Teilnehmerinnen viel Lob und Anerkennung. Frau I. konnte insgesamt ihre soziale Isolation durchbrechen und erste Schritte in dieser Gesellschaft ohne ihren Mann gehen. Die soziale Akzeptanz in der Gruppe erhöhte ihr Selbstwertgefühl enorm. Frau I. erlebte und erfuhr viel Neues über die verschiedenen Lebensstrategien anderer türkischen und deutschen Frauen.

3. Beispiel:

In der 3. Gruppen entschieden wir uns für eine deutsche, hoch belastete allein erziehende Mutter. Frau P. hat persönlich sehr viel Gewalt erfahren und Gewalt spielt auch in der Erziehung gegenüber ihrem kleinen Sohn eine große Rolle. Ohne diese Fahrdienste wäre auch hier die Teilnahme am Gruppentreffen nicht gewährleistet gewesen. Frau P. verhielt sich während der Gruppentreffen zunächst sehr distanziert, verfolgte aber jeden Termin sehr aufmerksam. Durch die Zuordnung kleiner Aufgaben während des Gruppentreffens erhielt sie von den anderen Frauen Zuspruch und Anerkennung. Frau P. hat über einen längeren Zeitraum sehr regelmäßig an den Gruppentreffen teilgenommen und es war deutlich zu erkennen, dass sie neue Verhaltensweisen im

Umgang mit ihrem Kind entwickelte. Sie beteiligte sich bald rege an diversen Diskussionen und übernahm Handlungsstrategien unterhalb der Gewaltgrenze gegenüber ihrem Sohn. Sehr deutlich haben sich auch ihr Tonfall und ihre Sprache gegenüber dem Kind verändert. Diese Veränderungen sind nicht durchgängig in ihr Verhaltensrepertoire übergegangen, aber zumindest hat sie sich während der Gruppentreffen immer wieder daran erinnert und sich selbst korrigiert bzw. war sich über ihre überzogenen Reaktionen im Klaren. Das positive Vorbild der anderen Frauen war sehr wichtig.

6.2 Struktur und Durchführung

Der äußere Rahmen dieser Gruppentreffen war für alle Frauen sehr entscheidend. Ein kleiner Imbiss in Form eines Frühstücks oder der Kaffeerunde mit einer netten Tischgestaltung war den Frauen ganz wichtig. Viele der Frauen erhalten in ihrem sozialen Umfeld wenig bis keine Anerkennung und Wertschätzung. Um so deutlicher war dieses Bedürfnis bei jedem Treffen zu spüren. Das gemeinsame Gespräch und der gegenseitige Austausch hatten für alle Frauen einen hohen Stellenwert und wurde gerade in der national sehr gemischten Gruppen in der Südstadt lebhaft praktiziert. Voraussetzung waren hier für alle Beteiligten sehr gute Deutschkenntnisse, die auch vorhanden waren.

In den beiden schwerpunktmäßig türkischen Gruppen war das Interesse an inhaltlicher Arbeit zu Erziehungsthemen und Informationen sehr hoch. Die Frauen wünschten sich viele Informationen und Unterstützung in der Erziehung ihrer Kinder. In diesen beiden Gruppen lief der Austausch untereinander meist in türkischer Sprache, so dass die Integration der deutschen Teilnehmerinnen etwas schwieriger war. Trotzdem war die Akzeptanz der Teilnehmerinnen untereinander sehr hoch.

In Gruppen mit weniger Deutschkenntnissen ist eine zweisprachige Hausbesucherin als Dolmetscherin sehr wichtig. Leider war dies nur in der 3. Gruppe der II. Kohorte der Fall.

Eine klare Struktur im Ablauf des Gruppentreffens stellte sich als sehr wichtig heraus. Das gemeinsame Essen und der gegenseitige Austausch standen immer am Anfang des Treffens. Der 2. Teil beinhaltete meist die Bearbeitung eines Themas und endete in der Regel mit einer gemeinsamen Aktivität mit den Kindern.

6.3 Themen und Inhalte

Zu einzelnen Themen hatten wir uns auch externe Referenten eingeladen.

Bearbeitete Themen waren unter anderem:

- Die wissenschaftliche Begleitforschung von Opstapje
- Die Sprach- und Zweitsprachentwicklung unserer Kinder
- Das Trotzalter der Kinder
- Grenzen setzen in der Erziehung
- Ziele des Programms
- Kinder brauchen Erfolg
- Kreativitätsentwicklung
- Kindergärten im Vergleich
- Verhütung von Kinderunfällen
- Die feinmotorische Entwicklung
- Positive Erziehung am Beispiel von „Tripl P“
- Die verschiedenen Erziehungsbotschaften von Opstapje an die Eltern
- Die Bedeutung von Reimen und Kinderliedern mit praktischen Übungen
- Wie beantrage ich eine Mütterkur
- Welche Botschaften aus meiner eigenen Erziehung übernehme ich in der Erziehung meiner Kinder?
- Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt
- Gesunde Ernährung
- Zahnpflege unserer Kinder
- Wie machen wir unsere Kinder stark sich gegen sexuellen Missbrauch zu wehren und wie erkennen wir entsprechende Signale?
- Wie gehen wir mit dem Fernseher um.
- Wie viel Taschengeld ist altersgemäß?

Feiern und Feste

- verschiedene Weihnachtsbräuche im Vergleich mit anderen religiösen Festen z.B. Ramadanfest
- Nikolausfeier
- Große Opstapje Abschlussfeier mit der gesamten Familie

Mutter- und Kindaktivitäten

- Gemeinsam Brötchen backen
- Ein Formenbuch anlegen
- Gemeinsam ein Bilderbuch gestalten
- Wir sortieren nach Farben
- Wir basteln einen Gewürzigel und eine Weihnachtsschale
- Gemeinsam einen Salat machen
- Wir verteilen Obst
- Wir kleben Herbstblätter
- Male deine Hand
- Wir falten Papiertiere
- etc.

Ausflüge

- gemeinsamer Tiergartenbesuch
- Besuch der Stadtbibliothek
- Kennen lernen des jeweiligen Stadtteilzentrums

6.4 Die Kinderbetreuung während des Gruppentreffens

Die Kinderbetreuung während der Gruppentreffen ist Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung und die Teilnahme der Mütter am Treffen.

Viele der Frauen haben mehrere Kinder zum Gruppentreffen mitgebracht, vor allem, wenn es sich um einen Nachmittagstermin handelt. 10 – 15 Kinder in allen Altersklassen mussten für ca. zwei Stunden betreut werden. Es ist also unabdingbar, dass die Kinderbetreuerin sehr belastbar ist und auch entsprechendes Spiel- und Bastelmaterial zur Verfügung hat um die Kinder zu beschäftigen. Dies war leider nicht immer der Fall.

Durch die geringe Anzahl von Stunden pro Monat, besitzt diese Aufgabe wenig Attraktivität. So sind gerade zu Anfang des Programms viele Kinder-

betreuerinnen immer wieder abgesprungen und es entstand ein großer Wechsel. Im Einzelfall ist es sogar nötig zwei Kinderbetreuerinnen zu beschäftigen.

Leider ist dieser Faktor bei der zeitlichen und auch finanziellen Planung von Opstapje nicht berücksichtigt worden. Ohne diese Betreuung stehen die Mütter dem Gruppentreffen aber nur sehr eingeschränkt zur Verfügung. Nicht in allen Einrichtungen waren entsprechende Materialien ausreichend verfügbar um die Kinder sinnvoll zu beschäftigen.

6.5 Räume und Ausstattung

Die Gruppentreffen fanden an den drei Standorten in angemieteten Räumen statt.

1. Gruppe

In der Spiel- und Lernstube Dianastraße waren ideale räumlich Voraussetzungen vorhanden. Der Spielbereich hatte Kindergarenstandard und der Aufenthaltsraum war ungestört und bedarfsgerecht.

2. Gruppe:

Im Südstadtladen sind die Räumlichkeiten leider sehr beengt und der Kinderraum ist auch nur durch eine Falttür zu trennen. Der Lärmpegel war deshalb sehr hoch. Das vorhandene Spielmaterial war nicht ausreichend und nicht altersgerecht.

3. Gruppe:

Im Nachbarschaftshaus in Gostenhof waren die Räumlichkeiten ebenfalls sehr gut. Ein eigenes Kinderzimmer war vorhanden, die Beschäftigungsmaterialien waren etwas beschränkt.

Fazit: Die Ausstattung und die Lage der Räumlichkeiten für das Gruppentreffen sind von großer Bedeutung. Sie sollten unbedingt wohnortnah zu den Familien liegen.

Eine geeignete Kinderbetreuerin einschließlich Spielmaterial und entsprechender Bezahlung sind unabdingbar.

Ein entsprechender Fahrdienst für die Frauen wäre im Einzelfall sehr wünschenswert.

7 Struktur und Programminhalte

7.1 Gehstruktur, Zeitlimit und Besuchsrhythmus

Die Gehstruktur von Opstapje wird von allen Eltern außerordentlich geschätzt. Auch wenn die Frauen nicht am Gruppentreffen teilnehmen konnten, entwickelten alle eine große Wertschätzung gegenüber der Hausbesucherin und den Programminhalten

Der wöchentliche Hausbesuch im 1. Programmjahr von ca. 30 Minuten wird von allen Familien ausnahmslos als zu kurz, während der 60-minütige Hausbesuch im 2. Jahr oft als zu lange erachtet wird.

Viele der Programmpunkte trainieren bei den Kindern immer wieder die selben Fähigkeiten, so dass die Erklärungen der Hausbesucherin auch nicht mehr so ausführlich stattfinden müssen.

Alle Eltern bedauern allerdings den 14-tägigen Rhythmus der Hausbesuche, der für viele Eltern nicht überschaubar ist. Es kommt zu vielen vergessenen Terminen oder Verwirrung über die jeweilige Besuchswoche. Nicht selten musste die Hausbesucherin die Familien immer im Vorfeld des Besuchs anrufen. Hinzu kommt das Problem, dass mit Eintritt der Kinder in den Kindergarten ein geeigneter Hausbesuchstermin schwer zu finden ist. Die Kinder sind am Nachmittag sehr müde und zunächst schwer motivierbar, sich auf die Spielaktivität einzulassen. Viele müssen erst schlafen oder ihr Kinderzimmer wieder neu „erobern“. Verschieben sich die Termine immer mehr auf den frühen Abend, dann kollidieren sie nicht selten mit den Hausaktivitäten der Mütter, den heimkehrenden Vätern oder Geschwisterkindern.

Für die Hausbesucherin entstehen ebenfalls große Schwierigkeiten, diese Termine mit den Anforderungen ihrer eigenen Familien zu koordinieren.

7.2 Erfahrungen mit den Programminhalten

Die Programminhalte waren sehr anschaulich und gut geeignet, den Familien einfache Handlungsstrategien zu eröffnen um ihre Kinder spielerisch zu fördern. Die Kombination von konkreter Spielanleitung und theoretischem Hintergrund „Was lernt ihr Kind“ waren besonders geeignet, den Eltern die Bedeutung des kindlichen Spiels zu erklären. Gerade auch die Botschaften an die Eltern „Sprechen Sie mit Ihrem Kind“, „Ermutigen Sie Ihr Kind“, „Wechseln Sie sich ab“, „Zuschauen, Zuhören und Nachmachen“, „Stimulieren Sie Ihr

Kind“ sind eine gute Grundlage, um die Sensibilität der Eltern gegenüber ihren Kindern zu erhöhen.

Viele vorhandene eigene Kompetenzen der Eltern sind durch das Alltagsleben und die soziale Problemsituation der Eltern verschüttet und können durch Opstapje wieder zum Leben erweckt werden. Nicht alle Eltern übernehmen durchgängig und auf Dauer das neue gewünschte Handlungsrepertoire in ihre Erziehung auf. Aber sie sind sich über die Reaktionen ihrer Kinder und eigene Schwächen mehr im Klaren und erinnern sich immer öfters an neue Handlungsmuster. Gerade das Modellernen mit der Hausbesucherin und die erfolgte Verstärkung durch entsprechende Reaktionen der Kinder verstärkt das positive Verhalten der Eltern.

Der gemeinsame Austausch beim Gruppentreffen unterstreicht diesen Prozeß. Voraussetzung für solche Lernprozesse sind allerdings die freiwillige Teilnahme und die Gewinnung der Eigenmotivation der Eltern.

Fazit: Opstapje ist ausgezeichnet geeignet um Familien in schwierigen Lebenssituationen in der Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen.

Der Rhythmus der Hausbesuche sollte wöchentlich auch im zweiten Jahr beibehalten werden. Der Zeitumfang könnte durchgängig 45 Minuten betragen.

Eine Programmausweitung auf Kinder ab eineinhalb Jahren sollte entwickelt werden und das Programm könnte gegebenenfalls mit dem Kindergarten Eintritt (drei Jahre) enden.

Dies würde mehr den deutschen Verhältnisse entsprechen. In Holland ist das Programm idealerweise auf den Schulbeginn im Alter von vier Jahren zugeschnitten. Keinesfalls sollte die Gesamtdauer von Opstapje gekürzt werden.

8 Das Material

Die Programmmaterialien waren für die Umsetzung des Programms sehr gut geeignet und besaßen für die Eltern eine hohe Attraktivität.

Es stellte sich jedoch heraus, dass einzelne Spielzeuge in besserer Qualität oder anderer Form eingesetzt werden sollten. So sind z.B. die verwandten Bausteine für 2-jährige Kinderhände etwas zu klein. Die Wachsmalkreiden sollten unbedingt bruchsicherer und eventuell kürzer sein. Die Formenscheibe war in

der Qualität zu instabil und sollte anstatt aus Pappe aus hartem Material, z.B. Holz, angefertigt werden. Da die Spielmaterialien durch das Bremer Lehrmittelhaus auf nationaler Ebene zusammengestellt wurden kam es zu leichten, nicht entscheidenden Veränderungen in der Ausführung.

Die Arbeitsblätter orientierten sich aber an den holländischen Original Spielsachen, so dass einzelne Begriffe darauf nicht mit unseren Materialien übereinstimmten. Dies hat sich in der Praxis aber als kein größeres Problem erwiesen. Insgesamt war das Material in der Verarbeitung hochwertig und gut einsetzbar.

Besonders wertvoll waren die Bilderbücher im Programm. Die speziell für Opstapje entwickelten Bücher stammten von holländischen Autoren die meist einen eigenen Migrationshintergrund besaßen. Die Themenzusammenstellung basierte auf dem Erfahrungsfeld von 2- bis 4-jährigen Kindern in ihren Familien und deren Umfeld und wurde von unseren Kindern begeistert aufgenommen. Für viele Eltern waren diese Bücher gerade deshalb wertvoll, da sie nicht auf dem freien Markt zu kaufen waren und deshalb als ganz besonders und einmalig angesehen wurden.

Die große Anzahl von 12 Stück ist im Programm besonders wichtig und hat viele Eltern motiviert, sich überhaupt mit Kinderbüchern zu beschäftigen.

Leider waren diese Bücher in holländischer Sprache und mussten mit entsprechenden deutschen Aufklebern versehen werden. Dies minderte ihre Qualität was sich aber im praktischen Spiel nicht als problematisch herausgestellt hat. Durch die Übersetzung in die deutsche Sprache kam es zu einigen unwesentlichen Veränderungen. So wurden beispielsweise unübliche Namen auf hiesige Verhältnisse angepasst (Japie wurde Jan). Einige „Ausdrücke“ („du blödes Vieh“) sind bei den Eltern auf Ablehnung gestoßen. Das Reimebuch „Sooo groß“ fand auch ein unterschiedliches Echo. Durch die Übersetzung sind einige „Stolpersteine“ entstanden und für nicht-deutsche Muttersprachler nicht immer nachvollziehbar. Reime und Verse gibt es in allen Sprachen, die sich aber nicht immer eins zu eins übersetzen lassen.

Es ist nicht sichergestellt, dass wir auch in Zukunft die Bücher aus Holland beziehen können.

Fazit: Die Spielmaterialien und Arbeitsblätter sollten entsprechend den Vorschlägen überarbeitet und eigene nationale Kinderbücher sollten entwickelt werden. Dabei wäre es besonders wünschenswert, wenn die Bücher mehrsprachig und zweisprachig zur Verfügung stehen würden.

9 Die Hausbesucherinnen

9.1 Profil

Alle drei Hausbesucherinnen waren sehr engagierte Mitarbeiterinnen. Sie verfügten über ein großes Einfühlungsvermögen, Geduld und Solidarität gegenüber den zu betreuenden Familien und besonders zu den Müttern und Kindern. Trotz der Belastungen der eigenen Familien und Kinder bewiesen sie eine hohe Flexibilität bei der Gestaltung der Hausbesuche. Voraussetzung waren eine eigene stabile Lebenssituation und eine starke gefestigte Persönlichkeit.

Zwei der Frauen hatten drei Kinder und eine Hausbesucherin hatte ein Kind. Besonders wertvoll an Opstapje ist die Tatsache, dass die Frauen aus dem sozialen Umfeld unserer Teilnehmerfamilien stammen und dadurch immer wieder auf ihren eigenen Erfahrungshorizont gegenüber den Programm-müttern zurückgreifen konnten. Die Akzeptanz der Hausbesuchsmütter war deshalb besonders hoch.

Zu Beginn des Programms äußerten einige wenige türkische Teilnehmerinnen gegenüber der Koordinatorin ihre Bedenken, ob denn die türkische Hausbesucherin für türkische Familien genügend Wissen über „deutsche Erziehung“ mitbringen würde. Diese wenigen Familien waren von Anfang an hoch motiviert und erhofften sich durch Opstapje die besten Startmöglichkeiten ihrer Kinder in der Schule. Dieses anfängliche Misstrauen hat sich aber sehr schnell verflogen und ist in eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit gemündet. Es gab nach einigen Wochen auch keinerlei messbare oder spürbare Distanz der deutschen Teilnehmerinnen gegenüber der nicht deutschen Hausbesucherin. Auch umgekehrt war die deutsche Hausbesucherin in den türkischen Familien voll anerkannt und akzeptiert.

Schwieriger war der Umstand, dass die deutsche Kollegin der I. Kohorte einige wenige türkische Familien mit schlechteren Deutschkenntnissen in ihrer Gruppe hatte. Bei diesen Hausbesuchen stand das gemeinsame Tun im Vordergrund. Einige Programmklärungen konnten nicht vermittelt werden. Dies versuchten wir bei den Gruppentreffen durch die Dolmetscherdienste der Mütter auszugleichen.

9.2 Aufgabenstellung und Schulung

Zu Beginn des Programms erhielt jede Hausbesucherin eine 2-tägige Einführungsschulung in das Programm und ihre Aufgabenstellung. Wöchentlich fanden Anleitungsgespräche in einem Umfang von drei Stunden statt. Diese Gespräche wurden in Einzelanleitungen durchgeführt.

Es zeigte sich vor allem im ersten Programmjahr, dass die Fallbesprechung der einzelnen Familien einen hohen Zeitumfang einnahm. Techniken der Gesprächsführung und die eigene Abgrenzung wurden immer wieder bearbeitet und waren Themen auch bei zusätzlichen gemeinsamen Schulungen.

Im Auftrag und unter Mitarbeit des Deutschen Jugendinstituts fand eine 2-tägige Schulung für alle drei Opstapje-Mitarbeiterinnen und unter Einbeziehung der Nürnberger Hausbesucherinnen aus dem Projekt HIPPY statt. Dabei wurden folgende Themen behandelt:

- Sprachentwicklung und Zweisprachigkeit bei Kleinkindern
- Methoden der Gesprächsführung
- Die körperliche und seelische Entwicklung 2- bis 6-jähriger Kinder

Weitere Schulungsangebote gab es durch die Abteilung Migration der Arbeiterwohlfahrt Nürnberg zu den Themen:

- Geschlechtsspezifische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Sprachförderung und Schulvorbereitung
- Computerschulung zu Word und Internet

Wenig brauchbar war hier das Schulungsmaterial aus Holland. Die entsprechenden Unterlagen wurden zwar ins Deutsche übersetzt, konnten aber mangels konkreter Inhalte nicht eingesetzt werden. Die Materialien beinhalteten lediglich eine pädagogische Stoffsammlung mit den entsprechenden Verweisen auf weiter holländische Quellen, die uns aber nicht zur Verfügung standen.

Aus diesem Grunde gestaltete sich die Schulung der Hausbesucherinnen entsprechend schwierig und ohne klares Konzept. Es fehlte eine systematische Aufarbeitung spezifischer Themen, die mit den praktischen Erfahrungen und Anforderungen einher gingen.

Schwierig gestaltete sich auch das Zeitkontingent welches den Hausbesucherinnen bei 18 Wochenstunden zur Verfügung stand. Durch das weitläufige Nürnberger Stadtgebiet, auf das unsere Familien verteilt lebten, waren die An-

fahrtswege im Einzelfall sehr lang. Verspätete Terminabsagen und Neutermine benötigten zusätzliche Zeit die nicht vorhanden war. Jede zusätzliche Schulung und Weiterqualifizierung musste durch das wöchentliche Stundenkontingent abgedeckt werden.

Auch war es unglücklich, die Anstellung der Hausbesucherinnen mit dem Stichtag des Endes des Projektes zusammenzulegen. Monatsberichte, die schriftliche Protokollierung der Hausbesuche, Stundenzettel, Verwaltungsarbeit, etc. nahmen auch nach dem letzten Hausbesuch noch viel Zeit in Anspruch.

Aus diesen Gründen kam es immer wieder und gerade auch zum Projektende zu vielen Überstunden, die insgesamt nicht kalkuliert waren.

Fazit: Es ist unbedingt nötig ein entsprechendes Schulungskonzept für die Hausbesucherinnen zu erarbeiten. Die Anstellungszeit für die Hausbesucherinnen sollte mindestens einen Monat über die Projektlaufzeit hinausgehen oder die wöchentliche Arbeitszeit erhöht werden.

10 Aufgaben und Zeitkontingent der Koordinatorin

Die Anlaufphase des Projektes betrug in der Praxis fünf Monate, so dass die ersten Hausbesuche erstmals im Juni 2001 starten konnten. Es zeigte sich, dass die konzeptionellen Planungen diese lange Anlaufzeit nicht berücksichtigt hatten.

Die organisatorischen Aufgaben wie Verwaltungsaufgaben, die Beschaffung des Spielmaterials und geeigneter Räumlichkeiten, Terminplanungen und Zeitrahmen, Auswahl und Schulung der Hausbesucherinnen, wöchentliche Anleitung, die Vorbereitung und Durchführung der Gruppentreffen, die Gewinnung der Teilnehmerfamilien, die Vernetzungsarbeit und Kooperation mit anderen Einrichtungen, die Werbung und Öffentlichkeitsarbeit für ein neues Projekt, Präsentation auf Fachtagungen und in den Medien, die Zusammenarbeit mit dem Kooperationspartner, Teilnahme und Organisation von Tagungen und Schulungen, etc. waren enorm zeitintensiv.

Mit Start der Hausbesuche fällt auch der 1. Messzeitpunkt der wissenschaftlichen Begleitforschung zusammen. Interviewerinnen und Dolmetscher mussten gewonnen werden, Räumlichkeiten organisiert und ein äußerst komplizierter Zeit- und Raumplan für alle Beteiligten zusammengestellt werden. Dabei

mussten sowohl die Interessen der Eltern, der Interviewerinnen, der Dolmetscher und der Belegungsplan der Räume aufeinander abgestimmt und laufend korrigiert werden. Da es immer wieder zu Terminabsagen - entschuldigt und unentschuldigt - etc. kam, war dies ein über mehrere Wochen gehendes „Puzzlespiel“. Genauso aufwendig gestalteten sich die Planungen für die Entwicklungstests der Kinder und die Videoaufnahmen einer Spielsequenz zwischen Mutter und Kind. Auch wenn beim 2. und 3. Messzeitpunkt mehr Routine und Erfahrungen in die Planungen eingingen, so war der zeitliche Aufwand doch enorm.

Diese gesamte Aufbauphase von Opstapje hatte zum Ergebnis, dass die Koordinatorin im Januar 2002 (nach einem Jahr) einen Überstundenberg von insgesamt 220 Stunden angehäuft hatte. Dies hatte zur Konsequenz, dass bereits im Dezember 2001 eine Aufstockung der Wochenarbeitszeit von 19,25 auf 29 Stunden bei der Stiftung Deutsche Jugendmarke beantragt wurde. Diese Entscheidung und Genehmigung hat die weitere Belastung der Koordinatorin wesentlich entschärft. Trotzdem entstanden über den gesamten Zeitraum der Modellphase immer wieder neue Überstunden die im Durchschnitt ca. fünf bis zehn Stunden pro Woche betragen.

Fazit: Das Zeitkontingent für den Aufbau und die Durchführung der Modellphase von Opstapje ist bei den konzeptionellen Planungen deutlich unterschätzt worden.

Das derzeitige Stundensoll von neun Wochenarbeitsstunden pro Gruppe sollte auch in Zukunft keinesfalls unterschritten werden

11 Schulung der Koordinatorinnen

Zu Beginn des Programms fand eine 3-tägige Einführung in Opstapje durch die Averroes Stiftung in Amsterdam statt.

Aufgrund von Erkrankung der zuständigen Mitarbeiterin von Averroes ist leider ein Tag komplett ausgefallen. Die theoretischen Einführungen in das Programm waren sehr abstrakt so dass ein tatsächliches kennen lernen des Spiel- und Lernprogramm nicht stattgefunden hat. Sehr interessant und lehrreich war der Besuch von verschiedenen Einrichtungen in Amsterdam, die Opstapje praktisch durchführten.

Im Sommer 2001 wurde mit einer Mitarbeiterin von Averroes in Bremen beim DRK ein Schulungskonzept zur Einführung der Hausbesucherinnen

entwickelt. Diese Grundlagen waren eine gute Basis, die Hausbesucherinnen in ihre zukünftigen Aufgaben einzuführen. Erschwerend war die Tatsache, dass die gesamte Schulung in Englisch stattfinden musste.

Bei einem zweiten Besuch in Amsterdam wurde uns im April 2002 durch Averroes der Kontakt zu einer Koordinatorin vermittelt, die uns in ihrem Stadtteilzentrum die Arbeit von Opstapje vorstellte.

Nach über einem Jahr eigener Erfahrungen konnten wir sehr gezielte praktische Fragen erörtern und gemeinsam die Arbeit reflektieren. Dabei stellte sich heraus, dass die holländischen Kolleginnen über eine Vielzahl von ausgearbeiteten Materialien und Methodensammlungen verfügten, die die Gestaltung der Gruppentreffen sehr vereinfachten. Leider war es für uns nicht möglich, diese Materialien zu erhalten. Der theoretische Teil dieser Tagung war die Vorstellung von „INSTAPJE“ auf englisch. Zur vorher vereinbarten Tagesordnung, dem Vorstellen von Untersuchungsergebnissen von Opstapje in Holland, ist es leider nicht gekommen.

Im Juli 2002 erhielten wir durch das Deutsche Jugendinstitut eine 3-tägige Schulung zu vorher gemeinsam vereinbarten Themenstellungen:

- Teamreflexion – DRK – DJI – AWO
- Zweisprachigkeit und Sprachentwicklung von Kindern
- Gewalt in Familien
- Didaktik und Präsentation

Zu dieser Tagung waren sehr kompetente Referenten und Referentinnen eingeladen worden. Vor allem die Supervisorin Frau Hönigschmid war uns zur Reflexion und Vertiefung unserer Teamarbeit eine großartige Hilfe.

Fazit: Die Einführung in die theoretischen Grundlagen des Spiel- und Lernprogramms Opstapje fand nicht in ausreichendem Maße statt.

Zusätzlicher Schulungsbedarf der Koordinatorinnen hat auch während der Projektlaufzeit bestanden.

Zukünftig sollte ein komplettes Schulungskonzept für die Koordinatorinnen erarbeitet werden.

Dieses Schulungskonzept sollte auch Präsentationstechniken und Methodisches Vorgehen bei den Gruppentreffen beinhalten.

12 **Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern**

12.1 **Deutsches Rotes Kreuz in Bremen**

Die Kooperation mit dem DRK Bremen war auf allen Ebenen der Zusammenarbeit außerordentlich gut. Der Austausch mit der Koordinatorin, Frau Roswitha Schneider, war sehr kollegial und durch eine große Offenheit geprägt. Wir hatten eine sehr vertrauensvolle, konstruktive und rege Zusammenarbeit, die auch in stürmischen Projektzeiten für mich sehr fruchtbar war.

Wir tauschten unsere Erfahrungen zu allen gemeinsamen Arbeitsschritten aus und unterstützten uns gegenseitig mit Tipps und Informationen. So erarbeiteten wir ein gemeinsames Konzept zur Einführungsschulung der Hausbesucherinnen. Die Schulung selbst wurde für beide Hausbesucherinnen von uns gemeinsam in Nürnberg durchgeführt. Wir gaben uns gegenseitig Ratschläge zur thematischen und methodischen Gestaltung der Gruppentreffen und unterstützten uns gegenseitig durch kollegiale Beratung in schwierigen Situationen etc. Die Problemstellungen und Ausgangsbedingungen waren an beiden Standorten zum Projektaufbau ähnlich, so dass sich der Austausch gegenseitig sehr produktiv gestaltete. Es war außerordentlich entlastend bei gewissen Arbeitsschritten arbeitsteilig zu arbeiten und gemeinsam Lösungsstrategien zu entwickeln.

So entwickelten wir ein gemeinsames Konzept zur Präsentation von Opstapje für den Fachtag in Freising, für die Tagung „Auf den Anfang kommt es an“ in Bremen und für den Workshop der ConSozial in Nürnberg.

Leider ist die Entfernung zwischen Nürnberg und Bremen sehr groß, so dass sich der Austausch im Wesentlichen über Telefon, Fax und später E-Mail gestaltete. Wir nutzten aber jedes gemeinsame Treffen für eine intensive persönliche Reflexion und dem Austausch von diversen Unterlagen.

12.2 **Deutsches Jugendinstitut in München**

Die Zusammenarbeit mit dem DJI hat sich insgesamt sehr positiv entwickelt. Zu Beginn der wissenschaftlichen Untersuchung gab es einige Irritationen, da das DJI davon ausging, dass nur deutsche Familien Programmteilnehmer sein würden. Die AWO in Nürnberg hat aber von Anfang an, entsprechend ihrem Projektantrag, auch Migranten in das Projekt aufgenommen. Dies konnte nach

einigen Wochen geklärt werden und auch das DRK entschied sich mit dem Start der II. Kohorte ebenfalls für eine Migrantengruppe.

Die Kolleginnen standen mir bei allen Problemsituationen, die sich bei der Umsetzung des Programms stellten, immer hilfreich zur Seite, so dass die Zusammenarbeit sehr fruchtbar und konstruktiv verlief.

Das DJI übernahm zum richtigen Zeitpunkt die Koordination des gesamten Projektes welches zwingend nötige war um die entsprechenden Entscheidungen in den richtigen Zeitabläufen durchzuführen. Diese Entscheidung war für die Zusammenarbeit aller Projektpartner und sämtlicher Planungen sehr förderlich.

Trotz der vielen Arbeit und den immer neuen Entwicklungen, auf die aktuell reagiert und entschieden werden musste, waren die Kolleginnen immer ein guter Ruhepol für alle Anliegen, auch für mich als Koordinatorin. Ich bin für deren Unterstützung sehr dankbar.

12.3 Universitäten Erlangen / Regensburg

Prof. Zimmermann hatte die Verantwortung für die Durchführung der entwicklungspsychologischen Untersuchung unserer Nürnberger Projektkinder und Kontrollgruppe übernommen. Er arbeitete zeitweise für die Universität Erlangen und seit ca. Mitte des Programms wieder an der Universität Regensburg. Seine wissenschaftlichen MitarbeiterInnen waren sehr zuverlässig, engagiert und kompetent.

Bereits zum 2. Messzeitpunkt konnte sich die Koordinatorin deshalb auf die reine Organisation der Termine mit den Familien und der Bereitstellung der entsprechenden Räume konzentrieren und war nicht mehr in die praktische Durchführung der Untersuchung involviert. Der 3. Messzeitpunkt wurde ausschließlich in den Familien und den Kindergärten der Kinder durchgeführt.

Die Koordination verlief meist reibungslos nur noch über Telefon und E-Mail.

13 Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit erstreckte sich über die gesamte Dauer des Projektes. Zu Beginn stand die Erarbeitung eines anschaulichen Werbeflyers, eines Konzeptflyers und eines kleinen Handzettel für die Teilnehmerinnen.

Der nächste Schritt war eine gemeinsame Pressekonferenz der AWO Nürnberg mit einer Vertreterin des Jugendamts Nürnberg. Dadurch erhielt

Opstapje die erste große stadtweite Öffentlichkeit dokumentiert in zwei Nürnberger Tageszeitungen und einem kleinen Fernsehbericht im bayerischen Lokalfernsehen.

Ein zweites Pressegespräch, mit einem entsprechenden Artikel in der Nürnberger Nachrichten gab es jetzt zum Ende der Modellphase. Ein weiterer Artikel erschien im September 2001 in der „AWO – Post“ einer stadtweiten Zeitung für Mitglieder der AWO.

Im Januar 2003 wurde unter der Regie der Medienwerkstatt Nürnberg und im Auftrag des DJI ein Film über Opstapje gedreht. An beiden Standorten wurden Familien, Hausbesucherinnen, die Koordinatorinnen, Gruppentreffen und Anleitungsgespräche gedreht und vorgestellt. Die erste öffentliche Präsentation erfolgte auf dem Fachtag in Freising im Februar 2003.

Während der gesamten Laufzeit der Modellphase wurde Opstapje in den unterschiedlichsten Einrichtungen und Institutionen Nürnbergweit immer wieder vorgestellt.

Im Frühjahr 2003 wurde Opstapje im „Ausschuss für Integrationsfragen“ des Nürnberger Stadtrates präsentiert. Dieses Gremium wird von dem Oberbürgermeister Herr Maly und der Sozialreferentin Frau Mielenz geleitet. Anwesend waren Vertreter aller Parteien, diverser Migrantenorganisationen und dem Nürnberger Ausländerbeirat. Weiter präsentierte sich Opstapje bei einer Infobörse für „Alleinerziehende Eltern in Nürnberg“ und beim Nürnberger Südstadtfest mit einem großen Infotisch.

14 Präsentationen bei Fachtagungen

Zum ersten Mal wurde Opstapje bei der „ConSozial 2001“ auf dem Nürnberger Messegelände einem breitem Fachpublikum vorgestellt. Diese Präsentation erfolgte zusammen mit dem DJI und meiner Kollegin Frau Schneider (DRK-Bremen) in einem gemeinsamen Workshop.

Im Juni 2002 organisierte die Stadt Nürnberg zusammen mit der AWO Nürnberg den bundesweiten Fachtag „Bildung ist mehr“. Opstapje gestaltete zusammen mit der „Kampagne Erziehung“ des Nürnberger Jugendamtes einen gemeinsamen Workshop. Diese Veranstaltung ging über zwei Tage und hatte verschiedene Referenten zum Thema Erziehung und Frühförderung eingeladen. Opstapje erhielt dadurch in Fachkreisen eine große Öffentlichkeit.

Im Juli 2002 organisierte die Stadt Nürnberg einen Aktionstag im Nürnberger Süden. Sämtliche sozialen Einrichtungen dieses Stadtteils stellten sich der

Öffentlichkeit vor. Im Rahmen eines „offenen Türprogramms“ wurde für Opstapje und dem HIPPY-Projekt ein kleiner Workshop eingerichtet.

Im November 2002 organisierte das „Bündnis für Familien“ zusammen mit der „Kampagne Erziehung“ in Nürnberg einen weiteren Fachtag, auf dem die verschiedensten Erziehungskonzepte vorgestellt wurden. Opstapje wurde auch dabei in einem Workshop vor bundesweiten Teilnehmerinnen zur Diskussion gestellt.

Im Februar 2003 organisierte das DJI den bundesweiten Fachtag in Freising zur Präsentation der ersten Zwischenergebnisse von Opstapje. Das Motto lautete: „Potentiale und Grenzen von Opstapje“. Sowohl im Plenum als auch in einem eigenen Workshop zu „Opstapje aus Sicht der Praxis“ stellten Frau Schneider und ich unsere Arbeit der Fachöffentlichkeit vor. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch erstmals der Film über die beiden Projektstandorte und das Spiel- und Lernprogramm veröffentlicht.

Unter der Federführung des DRK in Bremen fand im März 2003 ein weiterer bundesweiter Fachtag statt. Das Motto lautete: „Auf den Anfang kommt es an“ – Die Bedeutung von Spiel- und Kommunikation in der frühkindlichen Entwicklung. Das gesamte Opstapje Team mit sämtlichen Kooperationspartnern der Modellphase präsentierten als zentralen Punkt unser Spiel- und Lernprogramm. Sowohl praktische Ergebnisse als auch der Zwischenstand der wissenschaftlichen Begleitforschung wurden einem großen Fachpublikum vorgestellt.

Sämtliche Präsentationsmaterialien und entsprechende Konzepte wurden von den beiden Koordinatorinnen selbständig entwickelt und zusammengestellt. Wir sind dabei immer wieder an die Grenzen unserer vorhandenen Möglichkeiten gestoßen.

Fazit: Die beiden Koordinatorinnen brauchen für die weitere Entwicklung der Präsentation von Opstapje entsprechende Schulungen und fachliche Unterstützung um professionelle Techniken zu erlernen (Präsentationsmappen, Power Point, Videos, Computerkenntnisse etc.)

15 Die Wissenschaftliche Begleitforschung

Der Umfang der gesamten Forschungsarbeit und die Anforderungen an unsere Teilnehmerfamilien waren insgesamt sehr hoch. Vor allem der 1. und 3. Messzeitpunkt verlangte von den Familien sehr viel Zeit und Engagement ab. Es fand ein ca. je 1-stündiges Elterninterview mit beiden Elternteilen getrennt statt. Der entwicklungspsychologische Kindertest dauerte ebenfalls eine Stunde und die ca. 10-minütige videogestützte Interaktionsbeobachtung zwischen Mutter und Kind beanspruchte die Eltern mit allen Vor- und Nachbereitungen über 30 Minuten. Das „Untersuchungspaket“ beanspruchte die gesamte Familie über einen ca. 3½-stündigen Zeitraum pro Messzeitpunkt (außer 2. Messzeitpunkt, der ca. eine Stunde pro Elternteil beanspruchte).

Gerade zu Beginn des Programms, als es noch wenig Anbindung und Vertrauen an das Spielprogramm gab, war diese Belastung für die Familien außerordentlich hoch. Die Eltern mussten zu den verschiedenen Terminen zu unseren Räumlichkeiten kommen die teilweise nicht in ihrem Stadtteil lagen. Viele Väter arbeiteten im Schichtdienst und waren deshalb zeitlich sehr angebundener. Etliche Familien hatten mehrere Kinder und es wurde ihnen deshalb sehr viel an organisatorischem Geschick abverlangt.

Bei den Migranten kamen teilweise Sprachschwierigkeiten hinzu, so dass bei vielen Erhebungen Dolmetscher eingeschaltet werden mussten. Bei den Migrantenkindern musste generell ein Dolmetscher tätig sein, was die Untersuchungsbedingungen für die Mitarbeiter und Kinder sehr erschwerte. Viele Termine mussten immer wieder neu vereinbart und wiederholt werden. Schließlich entschieden wir uns, einige Familien über Fahrdienste zu den Terminen abholen und etliche Interviews konnten nur zu Hause durchgeführt werden.

Übersetzungen der Interaktionsbeobachtungen mussten im Nachhinein von uns mit Dolmetschern organisiert werden.

Unter Berücksichtigung der sozialen Hintergründe und labilen Familienverhältnissen etlicher Eltern ist die erfolgreiche Durchführung der Untersuchung sehr hoch zu bewerten.

Zum 3. Messzeitpunkt der II. Kohorte viel von Seiten der Unis die Entscheidung, alle Kinder über ein Alter von 42 Monaten zum Ende des Programms durch einen zusätzlichen Entwicklungstest zu untersuchen.

Dieser Test sollte die altersentsprechenden Fähigkeiten der Kinder besser berücksichtigen. Aus diesem Grunde wurden alle Kinder über dieser Altersgrenze, auch die Kinder der I. Kohorte, durch insgesamt zwei Tests untersucht (Bayleys-Entwicklungstest und K-ABC).

Die Hausbesucherinnen führten nach einer Einführung selbständig die Fremdeinschätzung der psychosozialen Problemsituation der Familie und die California Q-Sorts zur Beurteilung der Kinder durch.

Mit jedem Messzeitpunkt erlangte die Organisation aller Beteiligten mehr Routine und Geschick die Aufgabe zu bewältigen. Die Bereitschaft der Mütter nahm immer mehr zu, die notwendige Arbeit zu unterstützen. Die jeweiligen Lebensumstände der einzelnen Familien torpedierten diese grundsätzliche Bereitschaft aber in unterschiedlichem Maße immer wieder. Die Bereitschaft der Väter zum Elterninterview wurde immer geringer. Viele Eltern klagten auch über die „Art“ der Fragen in den Interviewbögen. Viele differenzierte Fragestellungen wurden nicht als solche erkannt und es wurde mir gegenüber formuliert „die Fragen doch immer wieder das Selbe“.

Durch den Einsatz von Dolmetschern erhöhte sich auch der „Kreis“ von Eingeweihten über sehr intime und private Lebensverhältnisse der Eltern. Dies wurde unter anderem beim 2. Messzeitpunkt teilweise als Problem formuliert und Dolmetscher wurden abgelehnt.

Die Elterninterviews zum 3. Messzeitpunkt sind in Nürnberg komplett abgeschlossen. Die Entwicklungstests der Kinder und die Interaktionsbeobachtungen werden im September 2003 durchgeführt. Für beide Kohorten steht das Follow-up nach ca. einem halben Jahr nach Programmende noch aus. Dies ist für die I. Kohorte im September 2003 geplant. Für die II. Kohorte ca. im November/Dezember 2003

Die Erhebung der Kontrollgruppe in Nürnberg wird von externen Mitarbeitern des DJI völlig selbständig durchgeführt.

16 Die Potentiale von Opstapje aus Sicht der Praxis

Nach dem meistern sämtlicher Anlaufschwierigkeiten ist es uns gelungen 31 von ursprünglich 43 Familien durch das komplette Programm zu begleiten. Bis auf drei Ausnahmen bedauerten alle Programmabbrecher ihren Schritt selbst

sehr. Fast ausnahmslos sind die Programmabbrüche auf die schwierigen Lebensumstände der Familien zurück zu führen.

Alle deutschen Familien haben ihre anfänglichen Ängste an einem Programm für sozial benachteiligte Familien teilzunehmen vergessen. In Erinnerung kam diese Zuschreibung nur durch die Konfrontation mit dem Opstapje Film, in dem diese Formulierung aufgegriffen wurde. Durch entsprechende Gespräche und die gemachten Erfahrungen mit Opstapje konnten diese Bedenken sehr schnell wieder relativiert werden.

Alle Familien waren von der Arbeit mit dem Programm begeistert und erlebten es als große Bereicherung. Dies wurde uns gegenüber immer wieder so formuliert und fand seinen Ausdruck nicht zuletzt an der fast geschlossenen Teilnahme aller Familien mit allen Vätern und Geschwisterkindern bei allen drei Abschlussparties von Opstapje.

Die Familien erlebten alle Mitarbeiterinnen als kompetente Helferinnen, die ihnen sowohl bei Fragen der Erziehungs- und Entwicklungsschritte ihrer Kinder zur Seite standen, als auch bei allen anderen Problemstellungen ihrer Familien mit Rat, Tat und Unterstützung und Vermittlung zu anderen Diensten zur Verfügung standen. Dies entwickelte unter allen Beteiligten eine große Vertrauensbasis, welche als Grundlage für ein gutes Gelingen von Opstapje unabdingbar ist.

Die Eltern haben es durch die Beschäftigung mit dem Programm gelernt ihre eigenen Ressourcen zu erkennen und in die Erziehung einzubringen. Erste Erfolge stärkten die Übernahme von Eigeninitiativen und ließen die Kompetenzen der Eltern immer weiter steigern. Auch wenn neue Wege in der Erziehung nicht durchgängig in die Handlungsstrategien aller Eltern und auf Dauer beobachtbar waren, so war klar zu erkennen, dass die Mütter sich über falsche Reaktionen durchaus im Klaren waren und sich bemühten, in stressfreien Situationen die neuen Verhaltensweisen anzuwenden.

Die Eigenmotivation der Eltern als Grundvoraussetzung des Erfolges konnte durchgängig bei allen Eltern gefördert und gefestigt werden. Wäre dies nicht gelungen wäre das Programm zum Scheitern verurteilt gewesen. Vor allem die Mütter sind für die altersspezifischen Bedürfnisse ihrer Kinder sensibilisiert worden. Die Botschaften im Programm und die Beobachtung der Reaktionen der Kinder auf entsprechende Erziehungsmethoden, sowie der Austausch mit der Hausbesucherin und mit Anderen beim Gruppentreffen, waren gut geeignet diese Sensibilität zu fördern. Sie haben neue Wege und Möglich-

keiten der Förderung ihrer Kinder kennen gelernt und im realitätsnahen Kontext ausprobieren können. Viele Mütter formulierten viel mehr Zufriedenheit in der Erziehungsarbeit mit dem Opstapje-Kind als mit dem z.B. erst geborenem Geschwisterkind.

Das Konzept der pädagogischen Laienmitarbeiterin in Form unserer Hausbesucherinnen war sehr erfolgreich. Sie waren für die Mütter in vielerlei Hinsicht Modell gewesen. Durch das positive Vorbild in der erfolgreichen Bewältigung ihrer eigenen Lebenssituation, die den Teilnehmerfamilien nicht unähnlich war, strahlten sie für unsere Eltern viel Zuversicht und Hoffnung aus. Eine Teilnehmerin formulierte im Opstapje-Film das Verhältnis mit folgenden Worten: „man fühlt sich nicht so herabgesetzt“ wenn die Hausbesucherin auch nur Mutter ist.

In der Auseinandersetzung mit Anderen lernten die Frauen neue Wege der Bewältigung der eigenen Lebensaufgaben und probierten diese Wege im Einzelfall auch aus. Sie dachten über Veränderungen nach und unterstützten sich gegenseitig mit Ideen und Informationen. Viele Frauen konnten dadurch ihre Isolation durchbrechen und neue Freundschaften knüpfen. Gemeinsame Spielplatzbesuche wurden vereinbart, gegenseitige Babysitterdienste geleistet, Einladungen bei Kindergeburtstagen ausgetauscht, gemeinsame Unterwäscheparties organisiert und zusammen ein Kurs beim Kinderturnen angemeldet. Eine Migrantin wechselte sogar den Kindergarten, um in einer Einrichtung des „Netztes für Kinder“ Elterndienste mit ableisten zu können. Sie sah darin die beste Möglichkeit, besser Deutsch zu lernen und noch mehr erzieherische Kompetenzen zu erwerben. Viele Frauen waren zu Ende des Programms auf Arbeitssuche und fanden, wenn auch meist befristet, Arbeitsstellen. Eine alleinerziehende Mutter begann durch Vermittlung von uns eine Ausbildung in Teilzeit zur Bürokauffrau.

Die Kinder erlebten durch die gemeinsamen Spielaktivitäten bei den meisten Familien ein Vielfaches mehr an Zuwendung und Zuspruch. Sie erhielten von den Eltern bei wichtigen Entwicklungsschritten gezielte Unterstützung und Verständnis und durften viel mehr „ausprobieren“ als dies sonst der Fall gewesen wäre.

Viele Mütter formulierten immer wieder, dass sie den Kindern bestimmte Spielmaterialien aber auch Alltagsgegenstände erst zu einem weit späteren Zeitpunkt in die Hände gegeben hätten. Auch die Übertragung von kleineren

Aufgaben und die Einbeziehung in häusliche Aktivitäten hätten, wenn überhaupt, nicht in diesem Umfang stattgefunden.

Ein besonderer Schwerpunkt des Programms lag bei der Sprachentwicklung der Kinder. „Sprechen sie mit ihrem Kind“ war die zentrale Botschaft durch beide Programmjahre hindurch. Dieses gezielte Trainieren der Sprache, gegenüber den Kindern immer wieder Fragen zu formulieren auch wenn nicht immer mit einer Antwort zu rechnen war, förderten die kindlichen Gedankengänge sehr und haben sicherlich die Intelligenzentwicklung und den Wortschatz unserer Kinder enorm erweitert. Die Eltern haben es gelernt, sich überhaupt mit ihren Kindern zu unterhalten und nicht nur Befehle, Anweisungen und Verbote auszusprechen.

Für Migrantenfamilien mit guten Deutschkenntnissen wurden regelmäßige Familiensituationen geschaffen in denen mit den Kindern erstmals Deutsch gesprochen wurde. Sie erhielten Anleitung und Anregung diese „Deutschstunden“ auch bei anderen Gelegenheiten zu praktizieren. Immer wenn die Hausbesucherin kommt sprechen wir deutsch, immer wenn die größeren Geschwisterkinder ihre Hausaufgaben machen, immer wenn wir außerhalb der Wohnung sind und Kontakt mit anderen Deutschen haben, beim Einkaufen, beim Spielplatzbesuch, bei der Schule, beim Kindergarten, beim Gruppentreffen von Opstapje, etc., sprechen wird deutsch. Situationsbedingt wurden somit die Kinder mit der Zweitsprache konfrontiert obwohl die Muttersprache nach wie vor die Hauptsprache in der Familie blieb. Dies hat bei den allermeisten Kindern dazu geführt, dass sie die deutsche Sprache verstehen gelernt haben. Beim Eintritt in den Kindergarten gab es somit keine größeren Probleme und der Schritt zum Erlernen des deutschen Sprechens war ein kleiner.

Für viele Kinder war der Kontakt zur Hausbesucherin der erste Beziehungsaufbau zu einer Person außerhalb der Familie. Diese Beziehung war bei den meisten Kindern durch viel Freude, Überraschungen und Zuneigung geprägt. Eltern der ersten Kohorte haben mir berichtet, dass noch heute, nach mehr als neun Monaten, die Hausbesucherin schmerzlich vermisst wird.

Diese erworbenen sozialen Kompetenzen konnten im Gruppentreffen und in der ersten Kindergruppe weiter eingeübt werden. Auch wenn die Kinder immer wieder von ihrem eigenen Programm zu den Müttern liefen, so war es doch gelungen sie immer länger ohne die engste Bezugsperson zu beschäftigen und den Umgang mit anderen Kindern im gemeinsamen Spiel zu erproben.

Dies hat sich, neben der großen Kompetenzentwicklung durch die Arbeit mit dem Spielmaterial, deutlich auf das Selbstbewusstsein der Kinder ausgewirkt und den Start im Kindergarten enorm vereinfacht.

In den Familien, in denen es nicht extreme Eheprobleme und große ökonomische Zwänge gab, konnte ein entspannteres Familienklima beobachtet werden. Einige Migrantenväter formulierten zu Beginn des Programms die Hoffnung, dass ihre Frauen etwas selbständiger im Umgang mit den Anforderungen der deutschen Gesellschaft werden würden und bessere Deutschkenntnisse erlernen könnten. (z.B. alleine zum Kinderarzt zu gehen, ohne dass sich der Vater immer von der Arbeit frei nehmen muss, eine Arbeitsstelle finden, etc.). Diese Entwicklung ist bei einigen Frauen mit Sicherheit eingetreten. Für viele Frauen waren gerade die Inhalte des Gruppentreffens sehr lehrreich und die Informationen über weitere Hilfsangebote sehr wichtig. Einige sind die ersten Wege selbständig gegangen und wenn es nur der Weg zum Gruppentreffen und zur Stadtbibliothek war.

Die Kinder konfrontierten selbstverständlich auch die Väter mit unseren Spielmaterialien und forderten das gemeinsame Spiel und das Vorlesen unserer Bilderbücher. Durch solch gemeinsame Aktivitäten der gesamten Familie, auch mit den Geschwisterkindern, wurde ein Vielfaches mehr an Gemeinsamkeit praktiziert. Die Familie als Ganzes erfuhr verschiedenste Entlastungen und konnte dadurch eigene Ressourcen mobilisieren und erweitern.

17 **Fazit und Perspektiven**

Opstapje schafft es mit Sicherheit, Eltern und Kindern, die unter schwierigen Lebensbedingungen leben und aufwachsen müssen, ein Rüstzeug an die Hand zu geben, die Erziehungs- und Entwicklungsaufgabe viel besser zu meistern. Durch die frühe Intervention, die intensive Langzeitbegleitung sowie die steti-ge Interaktion zwischen Eltern und Kind, gibt es gute Chancen, Fehlentwicklungen zu stoppen, zu kanalisieren und positive Entwicklungsschritte einzuleiten. Das Schlusswort in unserem Opstapje-Film formulierte eine Mutter beim Gruppentreffen in Bremen: **„Die Kinder lernen etwas in sich loszulassen - eben leben lernen“. Die Eltern lernen ihnen dabei zu helfen.**

Erforderliche Schritt für die Zukunft von Opstapje

Die praktischen Erfahrungen der Modellphase haben deutlich gemacht, dass für eine weitere und erfolgreiche Durchführung von Opstapje in Deutschland einige Modifizierungen nötig und wünschenswert sind:

1. Das Zeitkontingent der Koordinatorinnen und Hausbesucherinnen muss standardisiert und gegebenenfalls erweitert werden.
2. Die Zielgruppe sollte klarer definiert und differenziert werden. Dazu ist ein entsprechendes Instrumentarium nötig (z.B. Anamnesebogen)
3. Ein Schulungskonzept für die Hausbesucherinnen muss erstellt werden.
4. Ein Schulungskonzept für die Koordinatorin muss erarbeitet werden
5. Das Spiel- und Buchmaterial muss überarbeitet werden.
6. Die konzeptionelle Ausweitung für Kinder ab eineinhalb Jahren sollte angedacht und entwickelt werden
7. Standards zur Qualitätssicherung von Opstapje sollten festgeschrieben werden

Aus all diesen Überlegungen heraus hat das Opstapje Team die Idee eines Förderkreises entwickelt, der die Voraussetzungen für ein nationales Programm des präventiven Spiel- und Lernprogramms „Schritt für Schritt – Opstapje“ schaffen könnte.

Ziel dieses Gremiums wäre es die nötige Entwicklungsarbeit, die Schulung der Mitarbeiter, die Sicherung der Qualitätsstandards, und den Vertrieb des Materials zu gewährleisten.

